



Jahreslosung 2020

Ich glaube;
hilf meinem Unglauben!
Markus 9,24

Evangelische Kirchengemeinde in der Friedrichstadt

Gemeindebrief

Januar/Februar 2020

Gott ist treu.

1. Korinther 1,9

Das ist Glaube: der Treue Gottes trauen; und nicht: allerlei Tatsachenbehauptungen für wahr halten. Im eigenen Leben, aber auch im Blick auf andere Menschen und nicht zuletzt im Blick auf unser Gemeindeleben darauf trauen und darauf bauen, dass Gott treu ist, niemanden fallen lässt, niemanden verloren gibt; zu dem steht, was er versprochen hat. Wir sind nicht einem blinden, launischen, willkürlichen Schicksal ausgeliefert, sondern haben mit einem Gott zu tun, der Beziehungen eingeht, Bundesgenossen sucht und findet und ihnen die Treue hält. Sein Name bedeutet: Ich werde da sein, mit euch sein – wie auch immer.

Es ist gut, es ist tröstend und ermutigend, das gesagt zu bekommen; es tut uns gut, uns das gesagt sein zu lassen. Denn von allein kommen wir nicht unbedingt zu dieser Erkenntnis – nicht im Blick auf unser persönliches Leben oder jedenfalls erst, wenigstens manchmal, im Rückblick, nicht aber direkt in einer Situation, in der wir uns verlassen und verloren fühlen und es hilfreich wäre, der Treue Gottes trauen zu können. Und im Blick aufs Weltgeschehen erstreckt nicht.

Doch biblischer Glaube ist nun auch kein blindes Vertrauen – die ganze Bibel ist ja ein vielstimmiges Zeugnis davon, dass dieser Treue zu trauen ist; dass Gott sich als treu erwiesen und bewährt hat in seiner Beziehungsgeschichte mit seinem Volk. Zu dieser Stimmenvielfalt gehören freilich auch die Stimmen des Zweifels und der Verzweiflung, vor allem im Buch der Psalmen. Da gibt es zwar viele ruhige Vertrauensvoten – der HERR ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln – und Loblieder auf Gottes befreiende Taten, aber auch Notschreie und Hilferufe von Bedrängten, am bekanntesten der Beginn von Psalm 22, von dem es heißt, dass Jesus ihn am Kreuz gesprochen und sich so mit seinem Volk identifiziert hat: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Gerade dass solche Stimmen vorkommen, nicht zugunsten eines einhelligen Wohlklangs unterdrückt wurden und dass sie in Du-Form schreien, also damit rechnen, dass Gott sie hört, macht das vielstimmige biblische Zeugnis glaubwürdig, weckt unser Vertrauen darauf, dass der Treue Gottes auch im finsternen Tal, im Schatten des Todes zu trauen ist.

Ob Paulus bei diesem Bekenntnis, das zugleich ein Zuspruch für uns, seine Leser und Hörer ist, an seine eigene Lebenserfahrung gedacht hat, ist nicht sicher; jedenfalls hat er erlebt, dass Gott ihn, den Verfolger, nicht verstoßen, sondern berufen, mit einer Aufgabe betraut hat; er hat erfahren, dass menschliche Treulosigkeit Gottes Treue nicht aufhebt – eine ermutigende Geschichte für alle, die nicht nur an Gott zweifeln, sondern auch am eigenen Leben verzweifeln. Vor allem aber traut er der Treue Gottes, weil Jesus, der so verzweifelt starb, auferweckt wurde. Und das stimmt mit dem überein, was Paulus als Sohn seines Volkes von der Treue Gottes erfahren hatte: der Gott, der Jesus von den Toten erweckt hat, ist der, der Israel aus der Sklaverei befreit und ihm die Treue gehalten hat. Christen blicken, wie Paulus, auf die Jesusgeschichte, wenn sie an der Treue Gottes zweifeln und verzweifeln; und inzwischen blicken einige Christen, nicht alle, auch wie Paulus auf die Geschichte Israels, die biblisch bezeugte

und die nachbiblische. Vor genau vierzig Jahren, im Januar 1980, hat die Evangelische Kirche im Rheinland in einem wegweisenden Synodalbeschluss erklärt, „dass die fortdauernde Existenz des jüdischen Volkes, seine Heimkehr in das Land der Verheißung und auch die Errichtung des Staates Israel Zeichen der Treue Gottes gegenüber seinem Volk sind.“ Das war eine revolutionäre Entscheidung, denn zuvor hatte die Kirche viele Jahrhunderte gelehrt, Israels Geschichte habe mit dem Kommen Jesu ihr Ziel, aber damit auch ihr Ende erreicht; die Kirche sei nun das neue Israel, das neue Gottesvolk, dem Juden selbstverständlich beitreten können, aber ihre eigene Geschichte als ein besonderes, ein Gottesvolk sei vorbei; die Fortexistenz des jüdischen Volkes sei kein Zeichen der Treue Gottes, sondern jüdischer Hartnäckigkeit und Starrköpfigkeit. Da hatte die Kirche nicht auf Paulus gehört. Der hatte die Frage gestellt: Hat denn Gott sein Volk verstoßen? – sie lag offenbar schon zu seiner Zeit in der Luft – und sie mit einem vehementen

→

Inhalt

Taufen	5
Aus dem Gemeindeleben	6
Beerdigungen	7
bei Schleiermacher	9
Einladungen und Bitten	10
Gottesdienste	14
Orgelmusik	15
Geburtstage	16
Jahreslosung 2020	18
Monatsspruch Februar	21
Regelmäßige Veranstaltungen	24
Kirchhöfe	26
Adressen	27

Nein! beantwortet. Und die Kirche hatte nicht bedacht, dass sie an dem Ast sägt, auf dem sie sitzt, wenn sie ernsthaft behauptet, Gott habe seinen Bund aufgekündigt, weil er mit seinen Bundespartnern nicht zufrieden war, habe sich andere gesucht – wie stünde dann die Kirche da mit all ihren Irrtümern und Irrwegen? Ist sie nicht vielmehr gerade als Kirche der begnadigten Sünder selbst ein solches Zeichen? Seit Jesus gab und gibt es, mal wachsend, mal schrumpfend, Gemeinden von Jesusjüngern und -jüngerinnen in jeder Generation, inzwischen auch in fast allen Völkern der Welt. Jedenfalls haben wir nicht allzu viele Zeichen der Treue Gottes – es wäre leichtfertig und unbesonnen, ein solches Zeichen zurückzuweisen; den auferweckten Jesus können wir ja nicht sehen – das Volk Israel aber ist sichtbar.

Wir hören dies Vertrauensvotum zur Treue Gottes, diese Ermunterung dazu, seiner Treue zu trauen, in einer Zeit, in der Treue es schwer hat, das Wort Treue fast altmodisch klingt und manchmal auch ein bisschen wie: treu doof; Worte wie „Treu und Glauben“ scheinen mittlerweile etwas naiv zu sein. Die gesellschaftliche Entwicklung zwingt oder drängt uns zwar nicht zur Treulosigkeit – Untreue im Umgang mit anvertrautem Geld ist nach wie vor ein Straftatbestand, ein freilich nach meinem Eindruck immer häufiger erfüllter –, aber doch zur Flüchtigkeit: dazu, mobil zu sein und nicht stabil, flexibel, biegsam anpassungsfähig, nicht eigensinnig gebunden und verbunden: wir sollen allzeit bereit dazu sein, den Arbeitsplatz zu wechseln und dafür vielleicht auch den Wohnort, manchmal auch gleich den Beruf. Doch unsere Liebesgeschichten, unsere Familienbeziehungen und Freundschaften – die sollen beständig und haltbar sein, verlässlich treu. Es ist traurig, aber nicht ganz überraschend, dass viele dieser Beziehungen – die zwischen Männern und Frauen, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Erwachsenen und ihren alternden Eltern, auch Freundschaften und so etwas wie Kollegialität – diesem Druck nicht standhalten, unter dieser Last zerbrechen und zerbröseln oder jedenfalls hörbar knirschen. Es mag

sein, dass unter diesen uns alle prägenden Bedingungen auch die Rede von der Treue Gottes uns etwas fremd klingt – wie aus einer anderen Zeit, einer anderen Welt.

Doch es kann ja auch umgekehrt sein: das Vertrauen in die Treue Gottes könnte uns den Rücken stärken und die Seelenkräfte auch, dass auch wir fähig werden zur Treue – Gott gegenüber und auch untereinander; dass wir gemeinsam für eine Gesellschaft kämpfen und arbeiten, in der so etwas wie Treue, Solidarität nicht belächeltes Überbleibsel längst vergangener Zeiten ist, sondern gelebte Wirklichkeit, mindestens Ziel; eine Gesellschaft, die niemanden verloren gibt und fallenlässt; die tatsächlich Gesellschaft ist und nicht eine Arena von Einzelkämpfern; darum, so sagt es Karl Marx, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist. Radikal sein ist die Sache an der Wurzel fassen. Die Wurzel für den Menschen ist aber der Mensch selbst; doch der Mensch, das ist kein abstraktes, außer der Welt hockendes Wesen. Der Mensch, das ist die Welt des Menschen, Staat, Sozietät.

Biblischer Glaube ist: der Treue Gottes trauen und selbst entsprechend leben, handeln; und zum christlichen Glauben gehört: nicht nur dem Gott Israels die Treue halten, sondern auch seinem Volk.

Matthias Loerbroks, Pfarrer

Aus dem Gemeindeleben

Wir ziehen um –

– ziehen Sie mit! Jetzt wird es ernst: **Ab Februar 2020 finden unsere Gottesdienste in der berühmten Turrell-Kapelle auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof in der Chausseestraße 126, 10115 Berlin, statt.** Von diesem schönen Ort, dem berühmten Friedhof und der inzwischen ebenso berühmten Kapelle, war hier zuletzt schon ausführlich die Rede. Heute will ich Sie ermuntern, sich mit uns auf den Weg zu machen. Also: **Wie kommt man hin?** Aus der Stadtmitte, der Gegend rund um den Gendarmenmarkt, der Leipziger Straße und auch der südlichen Friedrichstadt am besten direkt mit der *U6 Richtung Alt-Tegel bis Oranienburger Tor oder Naturkundemuseum* (beide mit Fahrstuhl). Vom U-Bahnhof Französische Straße sind das nur zwei bzw. drei Stationen; es reicht also ein *Kurzstreckenfahrausweis* (für € 1,70 am Automaten erhältlich; 4-Fahrten-Karte € 5,60, ebenfalls am Automaten erhältlich). Wenn Sie Oranienburger Tor aussteigen, gehen Sie ein paar Schritte in Fahrtrichtung weiter, von Naturkundemuseum entsprechend ein paar Schritte zurück, und schon stehen Sie vor dem Eingang zum Friedhof – direkt neben dem Brecht-Haus. Wer aus der Gegend Am Kupfergraben oder Bahnhof Friedrichstraße kommt, kann auch die *Straßenbahn* nehmen: mit der *M1* ebenfalls *bis Oranienburger Tor* oder mit der *12 bis Naturkundemuseum*. Übrigens: Am Geld darf und soll es nicht scheitern. Sprechen Sie uns gegebenenfalls bitte vertrauensvoll an.

Sie brauchen sich nicht früher als bisher auf den Weg zu machen; denn **ab Februar beginnen unsere Gottesdienste erst um 10 Uhr.** Sobald es etwas frühlingshafter geworden ist, lädt der Friedhof zu einem Rundgang nach dem Gottesdienst ein. Wir spüren dann, dass der Friedhof nicht nur ein Ort der Toten, in diesem Falle: berühmter Toter ist, sondern vor allem auch ein Ort der Lebenden. Direkt neben der Kapelle ist das idyllische

Café Ca'Doro. Seine Betreiberin hat sich dankenswerterweise dazu bereit erklärt, ab Februar sonntags schon um 11 Uhr zu öffnen, so dass wir dort direkt nach dem Gottesdienst eine Tasse Kaffee trinken können.

Zusätzlich zu den Gottesdiensten wird unser Kirchenmusiker KMD Kilian Nauhaus **Orgelmusiken** anbieten. Während der Präsentation der Lichtkunst von James Turrell zum Sonnenuntergang wird er zunächst am Montag, dem 20.1., um 16 Uhr und am Montag, dem 17.2., um 16.45 Uhr dort spielen (Eintritt für Orgelmusik und Lichtkunst €10, ermäßigt €5).

Wie lange bleiben wir in der Turrell-Kapelle? Nun, so lange, wie der Umbau der Französischen Friedrichstadtkirche dauert. Veranschlagt sind dafür anderthalb Jahre, aber Sie wissen ja, wie das in Berlin so ist ...

Wir haben uns diese Situation nicht ausgesucht. Aber die Umbauarbeiten im Französischen Dom sind schon deshalb notwendig, damit die Toiletten endlich barrierefrei erreichbar sind. **Lassen Sie uns also aus der Situation das beste machen!** Vielleicht gefällt es uns am Ende in der Turrell-Kapelle so gut, dass wir am liebsten dort bleiben würden ...

Stephan Frielinghaus, Pfarrer

Im August erschienen
Martin Ernerth/Jörg Kuhn (Hg)
Der Dorotheenstädtische Friedhof
Prominente Geschichte in der Mitte Berlins
Verlag für Berlin-Brandenburg
184 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 20 €

Vom ungeliebten Armenfriedhof zum international bekannten Prominentenfriedhof hat der Alte Dorotheenstädtische und Friedrichswerdersche Friedhof seit seiner Gründung im 18. Jahrhundert eine steile Karriere absolviert. Seine Nähe zu führenden Kultureinrichtungen in der Berliner Dorotheenstadt wie den Akademien der Wissenschaften und der Künste, der Berliner Universität, der Bauakademie und den Museen, nicht zuletzt auch zu den erfolgreichen Kaufleuten in der Straße Unter den Linden und den Ministerien des Preußischen Staates brachte es mit sich, dass namhafte Vertreter aus Wissenschaft, Kunst und Politik hier beerdigt wurden. Die Stichwortgeber ganzer Generationen – Fichte, Schinkel, Brecht & Weigel, Marcuse, Teufel, Rau und Christa Wolf – inspirierten andere, sich an diesem Ort ebenfalls zur letzten Ruhe betten zu lassen. Eingefügt in einen grünen Garten stehen hier die Denkmäler großer Geister, gestaltet von den besten Künstlern ihrer Zeit. Die Evangelische Kirche hat diese reiche künstlerische Tradition um ein spektakuläres Projekt ergänzt, eine Licht-Installation des weltbekannten Künstlers James Turrell. Das vielfarbige Lichtelebnis in der vom Architekturbüro Nedelykov/Moreira neu gestalteten historischen Kapelle soll Trost spenden und auf ein lichtdurchflutetes Jenseits verweisen. Die seit Jahrzehnten mit dem Ort vertrauten Autoren stellen die über 250-jährige Geschichte der Gemeinden, des Friedhofes und seiner Bewohner mithilfe zahlreicher Abbildungen vor.

bei Schleiermacher

Am ersten Montag im Monat, um 19.30 Uhr, gibt es im Schleiermacherhaus, Taubenstraße 3, etwas Schönes und Interessantes.

Montag, 6. Januar, 19.30 Uhr

Der Wanderer zwischen den Welten.
Eine Spurensuche zu Theodor Fontanes
200. Geburtstag.
Holger Teschke

Montag, 3. Februar, 19.30 Uhr

Streichtrios von Graham Waterhouse,
Bernhard Romberg und Ludwig van Beethoven
Melen-Trio
Clarissa Forster-Mommert, Violine;
Katharina Becker, Viola;
Marika Gejrot, Cello



Einladungen und Bitten

Aufmerksame Leser und Leserinnen haben es gewiss gleich gesehen: unser Titelblatt sieht ein bisschen anders aus als bisher. Wir möchten damit auch optisch darauf aufmerksam machen und daran erinnern, dass die Französische Friedrichstadtkirche auf dem Gendarmenmarkt Ende Januar für längere Zeit schließt (s. S. 6f.), unser Gemeindeleben im Schleiermacherhaus aber munter und fröhlich wie bisher weitergeht, z.B. unsere Abende **bei Schleiermacher**. Selbstverständlich ist nicht einzusehen, dass das Fontanejahr ausgerechnet an seinem 200. Geburtstag endet. Wir freuen uns, dass *Holger Teschke* uns am 6. Januar, genau eine Woche nach dem Geburtstag, besuchen kommt. Er hat sich, angeregt durch Fotografien von *Holger Herschel*, auf Spurensuche begeben: Der Wanderer zwischen den Welten. Am 3. Februar ist zwar Mendelssohns Geburtstag, doch da werden auch wir, wie in diesem Jahr alle Welt, Ludwig van Beethoven dadurch ehren, dass wir ihm zuhören. Das *Melen-Trio* kombiniert ihn mit einem seiner Zeitgenossen, Bernhard Romberg, und mit einem unserer Zeitgenossen, Graham Waterhouse. Es ist schön, dass nach recht vielen Lesungen und Vorträgen bei Schleiermacher wieder Musik zu hören sein wird.

*

Ebenfalls im Schleiermacherhaus wird während des Umbaus der Kirche unser **Chor** proben. Das ist kein Grund, sich ihm anzuschließen, wohl aber der Zeitpunkt: der Chor hat am 4. Advent und zu Heiligabend öffentlich gesungen und beginnt darum am *15. Januar* mit neuen Vorhaben. Und falls Sie gerade dabei sind, gute Vorsätze zu fassen: wer im Chor mitsingt, tut sowohl sich selbst was Gutes – einmal in der Woche kräftig durchatmen; schöne und gute Musik nicht nur hören, sondern selbst hervor-

bringen – als auch anderen: der Chor verschönert mehrmals im Jahr zusätzlich unsere ohnehin schönen Gottesdienste und gibt zweimal im Jahr Konzerte. Melden Sie sich bei Kilian Nauhaus (s. Rückseite des Hefts) oder kommen Sie am 15. Januar ins Schleiermacherhaus!

*

Trotz der Kirchenschließung werden wir auch in diesem Jahr die gute Tradition fortsetzen, am *27. Januar* zum **Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus** zusammen mit der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste *Gottesdienst* zu halten, diesmal in der St. Matthäuskirche auf dem Kulturforum um 18 Uhr – ein Ort, der an diesem Tag die Frage nach dem Verhältnis von Kultur und Barbarei aufwirft. In dieser Kirche erinnert zudem eine Bodenskulptur des israelischen Künstlers Micha Ullman ständig an die Beziehung zwischen Christen und Juden. Im Predigttext für den 27. Januar aus dem Buch Prediger oder Kohelet, Kap. 8, heißt es: *Es ist sinnlos, was auf Erden geschieht: da gibt es Gerechte, denen geht es so, wie es den Taten der Frevler entspricht; und da sind Frevler, denen es geht, wie es den Taten der Gerechten entspricht. Ich sage: das ist absurd.* Vor 75 Jahren, am 27. Januar 1945, wurden die verbliebenen Häftlinge des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz durch die Rote Armee befreit. Und dann geschah, was Kohelet beklagt: die Überlebenden der Schoa und ihre Nachkommen litten und leiden bis heute; sie litten und leiden auch unter Sinnlosigkeit und unter Schuldgefühlen. Den Ermordeten geschah weiteres Unrecht: Schweigen, Vergessen, Verdrängen, Leugnen. Den Tätern jedoch und ihren Nachkommen ging es bald wieder gut und immer besser bis auf den heutigen Tag. Wir halten inne an diesem Tag, gedenken der Taten und der Tatenlosigkeit vor und nach 1945. Wir werden nicht Sinn stiften für Sinnloses, für Absurdes. Doch wir wollen an diesem Tag als adoptierte Geschwister des Juden

Jesus seinen Vater, den Gott Israels, anrufen und auf seine Stimme hören. So Gott will und er lebt.

*

Mit dem Buch Kohelet, das sich nicht nur an dieser Stelle mit Sinnlosem, Widersinnigem plagt, beschäftigt sich gerade eine lebhaft Gruppe neugieriger Erwachsener, die sich an jedem ersten und dritten Dienstag im Monat um 19.30 Uhr ebenfalls im Schleiermacherhaus zum **Bibellesen** und -besprechen trifft. Neuzugänge sind jederzeit möglich. Und wer jetzt dazukommt, kann mitbestimmen, welches biblische Buch als nächstes drankommt – Kohelet hat nur zwölf Kapitel.

*

Bis Ende August hatten wir vor, ab dem vergangenen 1. Advent die **Friedrichswerdersche Kirche** für unsere Gottesdienste zu nutzen, die uns zwar gehört, aber an die Stiftung Preußischer Kulturbesitz für die Nutzung durch die Alte Nationalgalerie verpachtet ist. Daraus wird nun erst einmal nichts – dazu stand Ausführliches im letzten Heft. Doch im Januar können Sie unsere schöne Kirche wieder von innen ansehen: die Nationalgalerie lädt ein zu *Tagen der offenen Tür am 18. und 19. Januar, 10 bis 16 Uhr*. Der Restaurator Gottfried Grafe erläutert die restauratorischen Maßnahmen, der Leiter der Alten Nationalgalerie, Dr. Ralph Gleis, und die Kuratorin für Skulptur, Dr. Yvette Deseye, beantworten Fragen zur künftigen Ausstellung, die im Sommer eröffnet werden soll. Nach den Tagen der offenen Tür werden bis zur Eröffnung der Ausstellung an jedem 2. und 4. Sonntag im Monat öffentliche Führungen angeboten. Gehen Sie hin! Die Kirche war sieben Jahre geschlossen – einige der Mitglieder und Freunde unserer Gemeinde haben sie noch nie von

innen gesehen, die anderen sehr lange nicht. Lernen Sie unsere Kirche kennen, machen Sie sich mit ihr vertraut – Sie werden sie lieb gewinnen. Besuchen Sie ab dem Sommer auch die neue Ausstellung. Schließlich wird unsere Gemeinde ja in etwa fünf Jahren – was keine lange Zeit ist – entscheiden, ob sie den Pachtvertrag verlängert oder beendet.

*

In unseren Gottesdiensten im Januar sammeln wir wie schon in der Adventszeit für ein Projekt der **61. Aktion Brot für die Welt in Äthiopien** – Sie können aber auch zu den Öffnungszeiten im Gemeindebüro spenden. Auch zu diesem Projekt stand Genaueres und Ausführliches im letzten Heft – sollten Sie es nicht bekommen oder jedenfalls nicht mehr in greifbarer Nähe haben, finden Sie es auch im Internet: www.evkg-friedrichstadt.de. Und bis zum 16. Januar nehmen wir, ebenfalls zu den Öffnungszeiten des Gemeindebüros, auch noch *Kaffe Spenden* für die **Kältehilfe** der Berliner Stadtmission entgegen.

*

Menschen, die diesen Gemeindebrief regelmäßig lesen, wissen schon, dass an dieser Stelle gelegentlich *zwei Hilferufe* erschallen – sie sind halt immer mal wieder nötig und aktuell: wir brauchen Hilfe und Helfer, die alle zwei Monate unseren fabelhaften **Gemeindebrief verteilen**; und wir suchen Menschen, die ab und zu, meist zum Geburtstag, **Besuche machen** bei Gemeindemitgliedern, die nicht – mehr – zu unseren Gottesdiensten und Gemeindeveranstaltungen kommen können. Auch wenn Sie, was ja für fast alle Menschen zutrifft, nur wenig Zeit haben und darum nur wenige Hefte verteilen, nur wenige Menschen besuchen können, melden Sie sich bitte in unserem Gemeindebüro.

Gottesdienste im Januar 2020

in der Französischen Friedrichstadtkirche (Französischer Dom),
Gendarmenmarkt

1. Januar **Neujahr**
11.00 Uhr Gottesdienst (Frielinghaus), Abendmahl.
Kantor Rainer Scharf, Orgel.
5. Januar **Zweiter Sonntag nach dem Christfest**
9.30 Uhr Gottesdienst (Frielinghaus/Obert), Abendmahl.
11.00 Uhr Gottesdienst (Dr. Kaiser).
KMD Kilian Nauhaus, Orgel.
12. Januar **Erster Sonntag nach Epiphania**
9.30 Uhr Gottesdienst (Dr. Loerbroks).
11.00 Uhr Gottesdienst (Biebuyk/Dr. Kaiser).
KMD Kilian Nauhaus, Orgel.
19. Januar **Zweiter Sonntag nach Epiphania**
9.30 Uhr Gottesdienst (Frielinghaus), Abendmahl.
11.00 Uhr Gottesdienst (Dr. Ulrichs/Dr. Kaiser).
KMD Kilian Nauhaus, Orgel.
26. Januar **Dritter Sonntag nach Epiphania**
9.30 Uhr Gottesdienst (Dr. Loerbroks).
11.00 Uhr Gottesdienst (Dr. Kaiser/Foehrlé), deutsch-französisch, Einführung Pasteur Foehrlé.
KMD Kilian Nauhaus, Orgel.
27. Januar **Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus**
18.00 Uhr Gottesdienst (Dr. Loerbroks) mit der Aktion
Sühnezeichen Friedensdienste **in St. Matthäus.**
KMD Kilian Nauhaus, Orgel.

Gottesdienste im Februar 2020

in der Turrell-Kapelle, Dorotheenstädtischer Friedhof,
Chausseestraße 126

2. Februar **Letzter Sonntag nach Epiphania**
10.00 Uhr Gottesdienst (Frielinghaus), Abendmahl.
Kantor Rainer Scharf, Orgel.
9. Februar **Septuagesimae**
10.00 Uhr Gottesdienst (Dr. Loerbroks), Chor.
KMD Kilian Nauhaus, Orgel.
16. Februar **Sexagesimae**
10.00 Uhr Gottesdienst (Frielinghaus), Abendmahl.
Kantor Rainer Scharf, Orgel.
23. Februar **Estomihi**
10.00 Uhr Gottesdienst (Dr. Loerbroks).
KMD Kilian Nauhaus, Orgel.
1. März **Invokavit**
10.00 Uhr Gottesdienst (Frielinghaus), Abendmahl.
Dr. Michael Ehrmann, Orgel.

Orgelmusik zur Blauen Stunde mit Kilian Nauhaus

In der Kapelle des Dorotheenstädtischen Friedhofs, in der wir ab Februar unsere Gottesdienste feiern werden, wird immer von Freitag bis Montag zum Sonnenuntergang die für diese Kapelle konzipierte Lichtkunst des amerikanischen Künstlers James Turrell präsentiert. Künftig soll es dazu an einem Montag im Monat zu Beginn, d.h. zur „Blauen Stunde“ der Lichtkunst, auch Orgelmusik geben, gespielt von Kilian Nauhaus. Die nächsten Termine dafür sind der **20.1., 16 Uhr**, und der **17.2., 16.45 Uhr**. Der Eintritt zu Lichtkunst und Orgelmusik beträgt 10 €, ermäßigt 5 €

Ich glaube; hilf meinem Unglauben!

Markus 9,24

Das ist der zwiespältige, widersprüchliche Satz eines zerrissenen, eines hin- und hergerissenen Menschen. Einerseits das Bekenntnis: Ich glaube; andererseits die Erkenntnis des eigenen Unglaubens und die Bitte an Jesus, diesem Mangel an Glauben abzuhelpen; die Einsicht, nicht aus eigener Vernunft noch Kraft glauben zu können. Ja, dieser Schmerzensschrei eines Zerrissenen ist an Jesus gerichtet. Kurz zuvor hatte Petrus, wie so oft als Sprecher der zwölf Jünger, bekannt, dass Jesus der Christus, der Messias ist; also: ich glaube. Doch als Jesus daraufhin ankündigt, er werde leiden und sterben müssen, will Petrus, auch da stellvertretend für alle Jünger und wohl auch für uns, ihm das ausreden: dieselbe Zwiespältigkeit also im Kreis der Jünger. Jesus aber wurde daraufhin auf einem hohen Berg vor den Ohren seiner engsten Freunde, auch den Ohren des Petrus, von einer himmlischen Stimme bestätigt, in beidem bestätigt: dass er der Messias, der Sohn Gottes ist und dass er leiden und sterben muss. Nun kommen sie wieder vom Berg herab und sehen schon von weitem: ein Vater ist mit seinem Sohn zu den übrigen Jüngern gekommen und streitet mit ihnen. Der Sohn leidet – wir würden sagen: an Epilepsie: Schaum vorm Mund, Stürze, zuckende unfreiwillige Bewegungen; doch der Vater spricht von einem Dämon, einem lebensfeindlichen Einfluss, nicht ohne Anhaltspunkt, denn die Stürze bringen den Jungen immer wieder in Lebensgefahr, weil er wehrlos ins Feuer oder ins Wasser fällt. Die Jünger erweisen sich als unfähig, den Jungen zu heilen. Jesus ist darüber verärgert; sie sind schließlich schon länger mit ihm unterwegs, von ihm geprägt – da sollten sie doch inzwischen selbst eine solche lebensfeindliche, todessüchtige Macht besiegen können. Noch viel mehr ärgert sich begreiflicherweise der

Vater; er schreit Jesus an: kannst du was, dann mach was! Jesus weist dieses schroffe und auch etwas abschätzige „kannst du was“ zurück: was heißt hier „kannst du was“? Doch er fährt nicht fort: ich bin schließlich Jesus, der Messias, gerade eben erst von oben als Gottes Sohn bestätigt; sondern er sagt den kühnen Satz: Alles ist möglich dem, der glaubt – jeder, der; jede, die glaubt, kann alles. Daraufhin schreit der Vater jenen zwiespältigen Satz, der uns als Bibelwort durchs Jahr begleitet: Ich glaube; hilf meinem Unglauben! – der Vater ist so hin- und hergerissen wie sein Sohn bei seinen Anfällen.

Der Mann spricht mit seinem widersprüchlichen Wort vielen von uns aus dem Herzen. Schon Goethes Faust war der Meinung, kaum ein Mensch könne in jenem Brustton, der gemeinhin als Zeichen von Überzeugtheit gilt, sagen: ich glaube; kaum einer aber auch ähnlich unangefochten bekennen: ich glaube nicht. Schon zuvor hatte Faust beklagt, dass in seiner Brust zwei Seelen wohnen – ein schmerzhaftes inneres Gerangel, das besagten Brustton ausschließt.

Im Wort Zweifel steckt ja Zwei – auch im Lateinischen, Englischen, Französischen und vielleicht auch sonstwo klingt da so etwas wie doppelt, zweifach an. Wer zweifelt, bringt nicht das Pathos früherer Jahrhunderte auf, die Existenz Gottes kämpferisch zu bestreiten, aber auch nicht die Ruhe und die Kraft, Gott zu vertrauen, sich, das eigene Leben ihm anzuvertrauen, seiner Treue (s. S. 1ff.) zu trauen. Manchen kommt der Gedanke, manche beschleicht das Gefühl: Ja, vielleicht ist was dran am christlichen Glauben, aber nicht für mich, jedenfalls: noch nicht. Zu viel steht vor Augen, sitzt im Herzen, was diesem Glauben widerspricht; daran hindert, Vertrauen zu fassen.

Am Ende des Matthäusevangeliums wird erzählt, dass Jesus nach seinem Leiden und Sterben seine Jünger, wiederum auf einem Berg, wiedertraf. Sie fielen vor ihm nieder, heißt es da, einige aber zweifelten. Auch sie schon – während wir denken, die mussten gar nichts glauben, die sahen ihn ja. Doch gerade

diese zweifelhaften Gestalten sendet Jesus zu den Völkern: sie sollen die Völker lehren, das zu halten, was Jesus seinen Jüngern geboten hatte. Auch Zweifelnde können als Jesusgesandte geeignet sein, vielleicht gerade sie. Und im Johannesevangelium gibt es eine Art Schutzheiligen für alle, die zweifeln: den Jünger Thomas, der erst glauben kann, dass Jesus von den Toten auferweckt wurde, wenn er seine Finger in die Wundmale des Gekreuzigten legt. Thomas, das bedeutet Zwillings – auch da steckt die Zwei drin: Glaube und Unglaube – das sind Zwillinge: sie gehören zusammen und, auch das tun Zwillinge, sie streiten sich wie jene zwei Seelen in einer Brust.

Fundamentalisten – sei es solche des Glaubens, seien es solche des Unglaubens – sind, anders als sie selbst vielleicht meinen, keineswegs Menschen, die voll Vertrauen und unangefochten auf dem ruhen, was sie für Fundamente, für Grundlagen, sicheren Boden unter den Füßen halten. Sie sind voller Zweifel und Zwiespältigkeit, halten das aber nicht aus, sondern bekämpfen es mit aller Gewalt – in sich selbst, der eigenen Brust, dann aber auch bei anderen: den Abweichlern, den Lauen, den Ungläubigen. Die Gewalt an anderen zeigt die Gewalt, die sie sich selbst antaten – was freilich für die Opfer dieser Gewalt kein Trost ist. Wer die eigenen Zweifel, die eigene Zwiespältigkeit nicht aushält, sondern niederkämpft, verfällt jenen Krampfanfällen, die den jungen Menschen in der Geschichte immer wieder in Lebensgefahr bringen, wird beherrscht von dämonischen, nämlich lebensfeindlichen und todessüchtigen Kräften.

In unseren Gottesdiensten aber und in unserem übrigen Gemeindeleben sind Gläubige, Halbgläubige, Ungläubige, sind Zweifler willkommen.

Matthias Loerbroks, Pfarrer

Monatsspruch Februar
**Ihr seid teuer erkaufte;
werdet nicht der Menschen Knechte!**

1. Korinther 7,23

Der Gott Israels – der Gott, von dem in der Bibel die Rede ist – hat sich einen Namen als Sklavenbefreier gemacht. Wenn er in der Bibel ganz kurz charakterisiert werden soll – so kurz, dass man dabei auf einem Bein stehen kann –, dann heißt es: der uns aus Ägypten, aus der Sklaverei befreit hat, mit starker Hand und ausgestrecktem Arm, mit Zeichen und Wundern. Diese Befreiung war nun nicht Selbstzweck, sondern Befreiung zum Dienst. Lass mein Volk frei, dass es mir diene, hatte Gott dem Pharao ausrichten lassen: Befreiung aus dem Sklavendienst zum Gottesdienst. Eine absolute, völlig losgelöste, bindungslose Freiheit können sich die biblischen Autoren nicht denken, und darin sind sie wohl Realisten, sprechen aus Erfahrung. Martin Luther, der ein großer Bibelschüler und -lehrer war, hat das aufgegriffen und in einem drastischen Vergleich uns Menschen als Reittiere bezeichnet, die entweder von Gott oder vom Teufel geritten werden, nie ganz und gar ungezügelt herumtraben. Wenn die befreiten Sklaven ihren befreienden Gott vergessen und verlassen, den Dienst quittieren, dann können sie wieder in Sklaverei geraten – entweder dadurch, dass es im Land der Freiheit zu ägyptischen Verhältnissen kommt, oder dadurch, dass sie dieses Land verlieren, in Gefangenschaft, ins Exil weggeführt werden. Von beidem wird in der Bibel erzählt, doch auch davon, dass Israel dann immer wieder erneut befreit wurde: Gott hält seinem Volk die Treue (s. S. 1ff.) auch dann, wenn es ihm untreu wird.

Die Autoren des Neuen Testaments haben die Jesusgeschichte im Rahmen dieser Befreiungsgeschichte verstanden und gedeutet. Alle vier Evangelisten erzählen vom Tod und von der Auferweckung Jesu im Zusammenhang mit dem Pessachfest, dem

jährlichen Gedenken der Befreiung aus der Sklaverei. Die Auferweckung Jesu wurde darum verstanden als Sieg über die versklavende Macht des Todes – er hat dem Tod die Macht genommen, sie jedenfalls gebrochen – und darum als Befreiung für Menschen, die, wie es im Hebräerbrief heißt (2,15), „durch Furcht vor dem Tod im ganzen Leben Knechte, Sklaven sein mussten.“ Doch nicht nur die Auferweckung, schon der Tod Jesu wurde als Sklavenbefreiung gedeutet, und das ist uns schwerer verständlich, weil wir da nur ein empörendes und erschütterndes Folter- und Mordgeschehen erkennen können. Nein, sagen die biblischen Stimmen, sein Leiden und Sterben war nicht passive Passion, sondern aktive Aktion, eine Befreiungsaktion Gottes. Sie bezeichnen seinen Tod als Lösegeld – ein Wort, das die Welt einer Sklavenhaltergesellschaft voraussetzt: Wer da einen versklavten Menschen freibekommen, befreien will, muss seinem Besitzer den Wert, den Kaufpreis dieses Sklaven bezahlen. Die Welt der Sklaverei ist uns freilich nicht so fremd und fern, wie wir es gern hätten und manchmal meinen. Wir hören und lesen ständig von Menschen aus vielen Ländern, besonders, aber nicht nur Frauen und Mädchen, die, durch Elend und Not gedrängt, durch leuchtende Versprechungen verlockt, in Sklaverei geraten und ohne die Hilfe anderer nicht wieder rauskommen. Wir haben erlebt und erleben es noch, dass ganze Länder und ihre Bevölkerungen durch Verschuldung versklavt, geknechtet, ausgepresst werden. Auch das Wort Lösegeld kennen wir aus heutigen Zusammenhängen – es gibt Gegenden, in denen die Entführung, die Gefangennahme von Menschen, um Lösegeld zu erpressen, Haupteinnahmequelle ist; zunehmend werden auch Internet-Konten geknackt und gekapert, um von ihren Besitzern Lösegeld zu fordern.

Gott hat, das bedeutet das Wort Lösegeld im Zusammenhang mit dem Tod Jesu, seinen Sohn hingegeben und damit – so eng hängen beide zusammen – sich selbst, um uns Menschen von den uns versklavenden Mächten freizukaufen. Auch das hat Martin

Luther dankbar aufgegriffen. In einem seiner schönsten Lieder (EG 341) heißt es: gar teu'r hat er's erworben, und: er ließ's sein Bestes kosten. Das, was er teuer erworben und es sich sein Bestes kosten ließ, ist unsere Befreiung.

Auf diese Rede vom Lösegeld spielt Paulus an, wenn er sagt: Ihr seid teuer erkaufte. Doch er hat die Sorge, wir könnten unsere Befreiung rückgängig machen, unsere Freiheit verspielen, erneut in Sklaverei geraten: werdet nicht Knechte, nicht Sklaven von Menschen. Und diese Sorge scheint nicht unbegründet, nicht gegenstandslos zu sein. Auch wir haben nicht immer den Eindruck, dass die Kirche ein Ort und ein Hort der Freiheit ist, wo bedrückte Menschen befreit aufatmen, sich aufrichten und frei bewegen, frei reden und frei leben – die katholische Kirche ohnehin nicht, aber auch die evangelische, die sich manchmal selbst als Kirche der Freiheit bezeichnet, nicht immer. Gewiss hat das Evangelium von Jesus Christus immer wieder Befreiung bewirkt, tut das auch heute. Doch das, was Paulus hier befürchtet, geschah und geschieht auch: dass wir unsere Befreiung nicht wahrnehmen, unsere Freiheit nicht realisieren, aus Trägheit und Unaufmerksamkeit zurückfallen in Versklavungen, in Fatalismus, unsere Lähmung, Ideen- und Tatenlosigkeit, unsere Anpasstheit an den Lauf der Welt mit der bequemen Begründung rechtfertigen, die oft eine buchstäblich faule Ausrede ist: man kann ja doch nichts machen.

In der Passionszeit nehmen wir erschüttert wahr, was es Gott gekostet hat, uns zu befreien. Sie ist darum auch eine Zeit der Umkehr, der Selbstüberprüfung: wir werden aufmerksam auf unsere Irrwege, die uns in Bedrückungen und Bedrücktheit geführt haben, lassen uns von Gott andere Wege weisen, seine Wege, bitten ihn darum, uns erneut zu befreien.

Matthias Loerbroks, Pfarrer

Regelmäßige Veranstaltungen
wenn nicht anders angegeben, im Gemeindehaus,
Taubenstraße 3

Bibel lesen

Leitung: Pf. Dr. Jürgen Kaiser, Pf. Dr. Matthias
Loerbroks
jeden 1. und 3. Dienstag im Monat 19.30 Uhr

Chor

Leitung: KMD Kilian Nauhaus
Mittwoch 19.45 Uhr

Konfirmandenkurs K 20

Leitung: Pfn. Ute Gniewoß, Pf. Dr. Matthias
Loerbroks, Pf. Holger Dannenmann

Konfirmandenkurs K 21

Leitung: Pfn. Dörthe Gülzow,
Gemeindepädagogin Agnes Gaertner
Mittwoch 17 Uhr
Wartenburgstraße 7, 10963 Berlin

Posaunenchor

Leitung: Wilfried Helm
jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat 18 Uhr

Seniorenkreis

Mittwoch 8.1., 22.1., 5.2., 19.2. 15 Uhr

Stammtisch Jerusalem

Leitung: Ursula Zimmermann, Renate Legler
30.1. Jahreslosung, Ausblick: Gemeinde 2020 14 Uhr
13.2. Bingo 14 Uhr

Die Berliner Stadtmission lädt ein in die
St. Lukas-Kirche, Bernburger Straße 3-5

Morgenandacht mit Frühstück

Sonntag 11 Uhr

Gebet für verfolgte Christen

jeden zweiten Dienstag im Monat 19.30 Uhr

Bibelgespräch

Mittwoch, 8.1. 18.30 Uhr

Capella Kreuzberg

Montag 20 Uhr

Lukas-Kantorei

Freitag 18 Uhr
www.kirchenchor-kreuzberg.de

Hausaufgabenhilfe 1. bis 6. Klasse

Montag, Mittwoch, Donnerstag 16 Uhr

Sprachcafé für Deutschlerner

Freitag 17.30 Uhr

Kirchhöfe

Dorotheenstadt I/
Friedrichswerder Chausseestraße 126, 10115 Berlin
Dorotheenstadt II Liesenstraße 9, 13355 Berlin
Dorotheenstadt III Scharnweberstraße 1-2, 13405 Berlin

Verwaltung	Katrin Manke Bergstraße 29, 10115 Berlin Tel. 285 99 817, Fax 285 99 816 E-Mail: nord@evfbs.de; Mittwoch 9-15 Uhr
------------	---

Jerusalem I Mehringdamm 21, 10961 Berlin
Jerusalem II Mehringdamm 21, 10961 Berlin
Jerusalem III Mehringdamm 21, 10961 Berlin
Dreifaltigkeit I Mehringdamm 21, 10961 Berlin
Friedrichswerder Bergmannstraße 42-44, 10961 Berlin
Dreifaltigkeit II Bergmannstraße 39-41, 10961 Berlin
Jerusalem IV Bergmannstraße 45-47, 10961 Berlin
Jerusalem V Hermannstraße 84-90, 12051 Berlin
Dreifaltigkeit III Eisenacher Straße 61, 12109 Berlin
St. Simeon/St. Lukas Tempelhofer Weg 9, 12347 Berlin

Verwaltung	Claudia Körber Hermannstraße 180, 12049 Berlin, Tel. 622 1080/621 6457, Fax 621 6457 E-Mail: sued@evfbs.de; Dienstag-Donnerstag 9-13.30 Uhr
------------	---

Ev. Friedhofsverband Berlin Stadtmitte
Südstern 8-12, 10961 Berlin
Tel. 612 027 14/13, Fax 693 10 27; E-Mail: info@evfbs.de;
Montag-Donnerstag 9-15 Uhr
Geschäftsführer: Tillmann Wagner, t.wagner@evfbs.de,
Pfr. Klaus-Ekkehard Gahlbeck, e.gahlbeck@evfbs.de

St. Lukas-Kirche

Adressen

Bernburger Straße 3-5
Tel. 691 90 00; E-Mail: gemeinde-
kreuzberg@berliner-stadtmission.de

Tam. Interkulturelles Familienzentrum

Wilhelmstraße 116/117
Tel. 264 44 49 Ulrike Koch

Café-Zeiten

Montag-Donnerstag 9-12 Uhr
Dienstag-Donnerstag 15-18 Uhr

Sozialberatung

Tel. 261 19 93 Patricia Schöne

Familienbildung

Tel. 261 19 92 Silvia Bauer

Interkulturelle Kita

Tel. 23 00 58 58

Stadtteilmütterprojekt

Tel. 261 19 91 Songül Süsem-Kessel

Pflegestützpunkt

Prinzenstraße 23

Tel. 25 70 06 73

Dienstag 9-15 Uhr

Donnerstag 12-18 Uhr

Gisela Seidel, Gabriela
Matt, Elisabeth Tenzer

Gehörlosen- und Schwerhörigen- seelsorge

Bernburger Straße 3-5
Tel. 265 26 32, Fax 265 26 33

E-Mail: post@hoer.ekbo.de

Dienstag, Mittwoch, Freitag 9-12 Uhr;

Donnerstag 13-16 Uhr

Pfr. Dr. Roland Krusche Tel. 24 53 36 48

E-Mail: r.krusche@hoer.ekbo.de

Ev. Kirchengemeinde in der Friedrichstadt

www.evkg-friedrichstadt.de

Gemeindebüro Anne Meißner
Taubenstraße 3, 10117 Berlin
Tel. 204 35 48; Fax 201 06 73
gemeindebuero@evkg-friedrichstadt.de

Bürozeiten Dienstag 15-18 Uhr
Mittwoch und Donnerstag 9-12 Uhr

Pfarrer Stephan Frielinghaus Tel. 204 35 48
Dr. Matthias Loerbroks Tel. 204 53 633

Kirchenmusik KMD Kilian Nauhaus, Tel. 206 499 23
E-Mail: nauhaus@franzoesische-kirche.de

Spendenkonto: Ev. Kirchengemeinde in der Friedrichstadt,
IBAN: DE46 5206 0410 4803 9955 69, Evangelische Bank eG.
Bitte nennen Sie unter Verwendungszweck den Spendenzweck
(z.B. einen Bereich unserer Arbeit), Ihren Namen und Ihre
Anschrift, damit wir Ihnen eine Spendenbescheinigung schicken
können.

Französische Friedrichstadtkirche, (Französischer Dom), Gendarmenmarkt

Veranstaltungsbüro Jonas Ahrens
Tel. 52 68 021-210
j.ahrens@besondere-orte.com

Öffentlichkeitsarbeit Marcus Stelter
Tel. 206 499 23
ffk-oeffentlichkeitsarbeit@t-online.de

Die Kirche ist Dienstag bis Sonntag von 12 bis 17 Uhr geöffnet.
Dienstag bis Freitag findet um 12.30 Uhr eine etwa 20-minütige
Orgelandacht statt.